

ger wollte er voranschreiten, da weicht die gefrorene Schneescholle unter dem Schlitten dicht unter seinen Füßen und gleitet die Felswand hinab, reißt aber zugleich in starkem Ruck den Schlitten nach. Die Last wird übermächtig, und Seppel mit seinem beladenen Schlitten stürzt in die verschneite Schlucht hinein; dreißig bis vierzig Fuß tief war der unglückliche Mann in dieser schaurigen Einsamkeit begraben. Er weiß nicht, wie es zugegangen, aber in den Knien liegt er gekauert im Schnee, die Ellbogen vor sich hingedrückt, in den unbeweglichen Händen beide Zugriemen, auf ihm die Schlittenlast, daß er sich nicht rühren noch regen mag, in eifigem Schnee verscharrt. Beten und sterben ist das einzige, was ihm nach menschlichem Ermessen übrig bleibt.

* * *

Hell klingt das Mittagsglöckchen in N. in das Gebirge hinein, von den reinen Klüften der Alpwände hinaufgetragen. Wo immer die Leute gehen und kommen, fallen sie fromm die schwierigen Hände, bleiben stehen und beten den Engel des Herrn laut und freudig, als ob das ganze Dörfchen eine Familie wäre. Auch Kreszenz, des verunglückten Seppel noch glückliche Gattin, hatte eben das Gebet vollendet und das Mittagsbrot, das duftende, kräftige „Muaj“ zum Feuer gerichtet, war dann ans Fenster gesprungen, um die Gasse hinunterzulugen, ob denn ihr Seppel noch nicht komme. Nein, noch hörte und sah sie nichts.

Nachmittag war's, und Abend wurde es, die Sonne ging zur Ruhe. Als aber die Alpen röthler und röthler wurden und noch immer kein Seppel sich sehen ließ, trat die schreckliche Gewißheit geschehenen Unglücks vor die Seele der armen Frau, und hinaus eilte sie endlich in die Nachbarschaft, Hilfe zu fordern von den umwohnenden Männern.

„Der Seppel ist verunglückt beim Holzschlagen! Der Seppel liegt im Schnee! Heiliger Gott, thut Barmherzigkeit, ihr

Männer, und sucht meinen Seppel!“ Mit diesem Angstschrei stürzte Kreszenz in die nächsten Wohnungen hinein und brachte ihr Leid und ihre Angst in die Herzen ihrer Mitmenschen. „Seid Christen, seid barmherzig,“ flehte sie die Männer an, „und sucht meinen Mann! Gott wird's tausendmal vergelten!“

Des Jammers bedurfte es nicht so viel. Kurz entschlossen traten die nächsten vier Männer zusammen, fragten die Richtung aus, die der Seppel wohl mochte eingeschlagen haben, sprachen ein kurzes Gebet, und „in Gottes Namen“ ging's zum Walde.

Die Männer suchten und suchten, bis in die Nacht hinein. Aber trotz aller Mühe und Anstrengung fanden die guten Leute nichts. Man rief sich hin und wieder zusammen, schlug miteinander eine andere Richtung ein, glaube bald hier bald dort eine Spur von frischem Holzschlagen entdeckt zu haben, überzeugte sich wieder vom Irrthum und erschöpfte sich dann in vergeblichem Rufen und Schreien.

Als man sich in dieser Weise ein paar Stunden abgemüdet, beschloßen die Männer, nach Hause zurückzukehren. War es doch gewiß, daß Seppel verunglückt war, und schien es selbst so gefährlich, wie nutzlos, das Suchen fortzusetzen während der Nacht.

Also gingen sie zögernden, bangen Schrittes wieder dem Dorfe zu. Wer sollte der Kreszenz zuerst die Trauerbotschaft überbringen? Ach! die arme Frau hatte in der heftigsten Angst während zweier schrecklichen Stunden inmitten der Nachbarn Frauen zugebracht, um Hilfe oder Trost bei Gott zu suchen.

So gewiß es menschlicherweise scheinen mußte, daß Seppel rettungslos verloren war, so konnte sich Kreszenz doch in ihrer tiefsten Seele nicht mit dem Verluste ihres Mannes zufriedengeben, vielmehr rang ihr Herz mit einer geheimnißvollen Gewalt gegen das Ärgste an und hielt die Hoffnung der Rettung aufrecht.